

Vorstellung Handbuch Hochschulräte

Statement von Prof. Dr. Andreas Schlüter, Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft

Berlin, den 9.9.2010

Die ersten Hochschulräte wurden Mitte der 1990er Jahre eingeführt. Heute sind sie in 15 von 16 Bundesländern etabliert. Noch immer aber wird über das Für und Wider dieses Gremiums erbittert gestritten. Selbst unter direkt Beteiligten sind die Meinungen geteilt. „Vier mal im Jahr einfliegende Menschen müssen über Sachen entscheiden, zu denen sie keinen Zugang haben, von denen sie keine Ahnung haben, für die sie keine Zeit haben“, sagt ein Hochschulrat. „Hochschulräte sind ein Gewinn für die Hochschulen. Wir brauchen diesen kritischen Freund“, gibt dagegen in derselben Befragung eine Hochschulleitung an.

Heinz Nixdorf Stiftung, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und das Centrum für Hochschulentwicklung CHE wollen die jahrelangen theoretischen Diskussionen über das Für und Wider von Hochschulräten hinter sich lassen. Stattdessen haben sie eine Initiative gestartet, die sich der Praxis der Hochschulratsarbeit an deutschen Hochschulen widmet. Ein Ergebnis dieser Initiative ist das *Handbuch Hochschulräte*, das wir heute der Öffentlichkeit vorstellen. Es basiert auf vertraulichen Experteninterviews mit Hochschulräten, Hochschulpräsidenten und -rektoren, Vertretern von Ministerien und Leitern von Hochschulratsgeschäftsstellen, aus denen auch die oben angeführten Zitate stammen. Aus diesen Interviews wurden Empfehlungen herausgearbeitet und in mehreren Expertenrunden diskutiert und präzisiert.

Dabei sind Denkanstöße herausgekommen, die von allen Beteiligten auf ihre Übertragbarkeit überprüft und auf ihre Ziele angepasst werden müssen.

Ich wähle diese vorsichtige Formulierung mit Bedacht. Denn eine Analyse der Landesgesetze, die die Arbeit der Hochschulräte regelt und die wir für das Handbuch ebenfalls durchgeführt haben, zeigt große Unterschiede zwischen den Bundesländern, teilweise sogar innerhalb eines Bundeslandes. So hat der

Stiftungsrat der Universität Frankfurt sehr weitreichende Kompetenzen, der Hochschulrat der Fachhochschule Frankfurt hat kaum Einflussmöglichkeiten auf die Hochschularbeit. In Brandenburg und Schleswig-Holstein sind Landeshochschulräte gleich für mehrere Hochschulen zuständig. Während der Hochschulrat in Mecklenburg-Vorpommern vor allem berät, ist der Vorsitzende des Hochschulrats in Nordrhein-Westfalen Dienstvorgesetzter des Rektors.

Gleichwohl lassen sich einige Knackpunkte erkennen, die für die erfolgreiche Arbeit eines Hochschulrates wichtig sind. Ich möchte Ihnen vier Punkte nennen, wo das Handbuch Hochschulräte konkrete Korrekturen an der derzeitigen Praxis nahelegt.

Erstens. Hochschulräte dürfen nicht mit operativen Aufgaben überlastet werden. Andernfalls fehlt die Zeit für die eigentliche strategische Beratung der Hochschulleitung. Wenn ein Hochschulrat wie im Saarland für die Beurteilung von Studienprüfungsordnungen zuständig ist, dann ist er damit fachlich und zeitlich überfordert. Das gilt auch für die Zustimmung zu Beurlaubungen und verspäteten Verbeamtungen, wie sie Hochschulräte in Nordrhein-Westfalen aussprechen müssen. Die Änderung und Aufhebung von einzelnen Studiengängen sollte ebenfalls nicht Aufgabe des Hochschulrates sein. All diese Aufgaben sollten von der Hochschule und ihren Gremien übernommen werden.

Zweitens. Die Hochschulen sollten vom Gesetzgeber die Wahl erhalten, sich zwischen rein externen und gemischten Hochschulräten zu entscheiden. Für eine gemischte Besetzung sprechen die doppelte Expertise und die oft fruchtbare Verbindung unterschiedlicher Blickwinkel sowie die meist erhöhte Akzeptanz innerhalb der Hochschule. Für eine rein externe Besetzung sprechen die höhere Legitimation nach außen und eine größere Distanz zum Hochschulalltag. Hier sollten die Landeshochschulgesetze keine Vorgaben machen.

Drittens. Bei der Auswahl der Hochschulratsmitglieder sollten sich Hochschulen und Ministerien „an Habermas und nicht an Harvard“ orientieren. In den USA dienen die Hochschulräte vielfach als Fundraising-Clubs, deren Mitglieder vermögende Geschäftsleute sind. In Deutschland dagegen sollen die Hochschulräte Orte des gesellschaftlichen Diskurses sein, so wie es der Philosoph Jürgen Habermas schon in den 1960er Jahren vorgeschlagen hatte. Ihre Mitglieder sollten daher breite Kreise

der Gesellschaft repräsentieren. Gemessen daran sind die deutschen Hochschulräte noch zu wissenschaftslastig: Rund die Hälfte der Mitglieder kommt aus der Wissenschaft, nur ein Drittel aus der Wirtschaft. Von einer Dominanz der Unternehmen kann also keine Rede sein. Hochschulräte können Brücken in die Gesellschaft sein – wir appellieren an die Hochschulen, diese Brücken zu bauen.

Viertens. Die hochschulübergreifenden Landeshochschulräte, wie es sie in Brandenburg und Schleswig-Holstein gibt (dort heißt er Universitätsrat), sind eine Fehlkonstruktion. Weil sie hochschulübergreifend arbeiten, findet eine Identifikation mit der einzelnen Hochschule nur schwer statt. Und weil sie zugleich die Landespolitik und die Hochschulleitungen beraten sollen, sind Interessenkonflikte programmiert. Hier ist eine Gesetzesänderung angezeigt.

Wir hoffen, dass wir mit unseren Empfehlungen die Arbeit der einzelnen Hochschulräte befördern und gleichzeitig Anregungen für die Weiterentwicklung dieser in der Bundesrepublik noch weitgehend neuen Konzeption insgesamt geben können.

Vielen Dank.